



## LEITARTIKEL

# Kampf um Anerkennung

MATTHIAS ARNING



*Mit der Empfehlung für eine neue Blickrichtung hat sich Eskandari vorgewagt, in der Hoffnung, eine Diskussion loszutreten. Diese kann man dieser Stadt nur wünschen.*

Multikulturalität, damit bezeichnete man lange Jahre nichts anderes als ein Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen. Das sollte deshalb funktionieren, weil diese Kulturen perspektivisch mit gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung würden rechnen können. Der Kampf um Anerkennung, darauf hat der kanadische Philosoph Charles Taylor bestanden, kann aber für alle nur zufriedenstellend sein, wenn „gegenseitige Anerkennung unter Gleichgestellten zustande kommt“. Und dann muss man wohl zu der Einsicht gelangen – mit der Multikulturalität ist es nichts geworden.

Mit dem Abschied von diesem Projekt entsteht die Einsicht: Integration muss in der pluralen Gesellschaft von Vielfalt, nicht von Homogenität ausgehen. In diesem Sinne räumt Integrationsdezernentin Nargess Eskandari-Grünberg jetzt mit lieb gewordenen Denkgewohnheiten auf. Die Stadträtin stellt an den Anfang jeder weiteren Überlegung die Frage: Wie wollen deutsche wie ausländische Frankfurter künftig in

dieser Stadt eigentlich zusammen leben. Zu dem Gemeinsamen, das dieses Gemeinwesen zusammen halten soll, zählt Eskandari-Grünberg die Suche nach einer Antwort auf diese Frage.

Damit öffnet sich der Fokus. Bislang sprachen die Einheimischen über die Fremden meist nur, wenn es um Sicherheitsfragen und religiöse Differenzen ging. Da kamen jugendliche

Schläger in der U-Bahn zur Sprache, dann stritt man über den Bau neuer Moscheen. Das Bild der Einheimischen blieb bestimmt von der des Deutschen unkundigen türkischen Mutter, die mit Kopftuch auf der Berger Straße unterwegs ist. Nicht in den Blick gerieten beispielsweise aufstrebende junge Menschen, die von Kopftüchern nichts wissen wollen, sondern in der Nacht zum Samstag den nächtlichen Tanz in der Hanauer Landstraße suchen.

Mit der Empfehlung für eine neue Blickrichtung hat sich Eskandari-Grünberg vorgewagt, in der Hoffnung, eine breite Diskussion loszutreten, an der sich auch aus der Fremde stammende Frankfurter beteiligen. Diese Debatte kann man ihr selbst wie dieser Metropole nur wünschen. Zumal die Stadtgesellschaft in diesem Jahr schon eine gute Gelegenheit verpasst hat, sich anhand der Speer-Studie über die eigene Entwicklung zu verständigen. Noch einmal darf das auf gar keinen Fall passieren. Vielmehr sollten Eskandari wertvolle Impulse Wertschätzung erfahren.